

Luibl, Hans Jürgen

## **Protest - politische Bildung, die auf der Straße stattfindet**

*Forum Erwachsenenbildung 56 (2023) 3, S. 18-22*



Quellenangabe/ Reference:

Luibl, Hans Jürgen: Protest - politische Bildung, die auf der Straße stattfindet - In: Forum Erwachsenenbildung 56 (2023) 3, S. 18-22 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-364190 - DOI: 10.25656/01:36419

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-364190>

<https://doi.org/10.25656/01:36419>

in Kooperation mit / in cooperation with:



**WAXMANN**  
[www.waxmann.com](http://www.waxmann.com)

<http://www.waxmann.com>

### **Nutzungsbedingungen**

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### **Terms of use**

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### **Kontakt / Contact:**

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Mitglied der

  
Leibniz-Gemeinschaft

# » Protest – Politische Bildung, die auf der Straße stattfindet



Prof. Dr.  
Hans Jürgen Luibl  
Honorarprofessor für  
Medienwissenschaften:  
Arbeitsschwerpunkt  
Medienreligion, Friedrich-  
Alexander-Universität Erlangen-  
Nürnberg  
hj.luibl@t-online.de

## I. Guter Protest – schlechter Protest

Im Frühjahr 2023, während dieser Artikel entsteht,<sup>1</sup> gibt es weltweit Protestbewegungen: in Frankreich gegen die Rentenreform, in Polen gegen die Regierung und für Demokratie, Proteste im

Kosovo und in Serbien, iranische Sicherheitskräfte schießen auf Demonstranten in der Kurdenregion. Dazu die Proteste zum Klimawandel, gegen Atomkraft und Atomwaffen. Dazu der militarisierte Protestzug des Söldnerführers Prigoschin nach Moskau. Alle aktuellen Aktionen aufzulisten – auch nur solche, die öffentlich wahrgenommen werden und nicht im medialen oder regionalen Schatten stattfinden – ist nicht möglich. Deutschland macht dabei keine Ausnahme, auch hierzulande mehrten sich Protestbewegungen, die weltweiten, die auch in Deutschland aktiv sind, und dazu die nationalen, wie etwa der Streik der Bahn oder der Apotheker oder der geplante Protesttag für eine „Bildungswende“ im Herbst. Auch hier also wirkt das Verhältnis von Politik und Protest angespannt. Die Grünen, als Protestbewegung entstanden, verwahren sich gegen die Kritik der Klimaprotestler: „Protest sei ja noch keine Politik“, so Wirtschaftsminister Habeck. Aber ist Protest etwa nicht politisch, Herr Habeck? In Bayern jedenfalls wird man schon deutlicher, denn hier gerät die „Letzte Generation“ zunehmend unter Verdacht, eine kriminelle Vereinigung zu sein. Gleichzeitig findet AfD-nah in Erding eine Protestaktion gegen den ‚linken Heizungsterrorismus‘ der Bundesregierung statt, mit dabei Ministerpräsident Söder und Vize-Ministerpräsident Hubert Aiwanger, der in Trumpstil dazu aufforderte, sich die Demokratie zurückzuholen. Guter Protest, schlechter Protest – wie es eben politisch passt, wie es eben dem bayerischen CSU-Wahlkampf dient.

Wie also lassen sich Protestbewegungen politisch einordnen? Protest als Alarmzeichen einer Gesellschaft in Auflösung? Oder sind Protestaktionen Teil der Politik, veritabler Contrapart zum politischen Geschehen, um Demokratie weiterzuentwickeln? Und vor allem: Wie geht der Protest auf der Straße in die politische Bildungsarbeit ein? Findet Politik womöglich nicht mehr nur im Rathaus und

im Parlament statt? Vor diesen Fragen sieht sich eine politische Erwachsenenbildung, die sich mittlerweile in Vortragssälen zu Hause fühlt, vielleicht auch in Bundes- und Landeszentralen, die sogar für sie gebaut wurden, oder in evangelischen Bildungseinrichtungen. In den Bildungshäusern der politischen Erwachsenenbildung pflegt man unverdrossen das gesittete Pro und Contra des „öffentlichen Diskurses“ – und was da nicht vorkommt, hat auch kein Gewicht.

Die mediale Wahrnehmung von Protest-Bewegungen in Deutschland zumindest bekommt schnell bedrohliche Züge<sup>2</sup>: Proteste setzen Regeln außer Kraft, blockieren beispielsweise Straßen, den öffentlichen Verkehr, immerfort entziehen sie sich dem parlamentarischen Diskurs und gefährden allein dadurch die freiheitlich-demokratische Grundordnung. Dies muss die Ordnungsmacht regulieren, die Polizei wacht auf die Straße und konfisziert in so manchen Protestbüros. Einmal in die Falle von medialer Skandalisierung, Kriminalisierung und Emotionalisierung gegangen, garniert mit den ersten Gewalt-Bildern, wird eine Protestbewegung schnell zum Ausnahmefall, zu einem bedenklichen Radikalisierungsbeispiel. Schließlich werden die Störer aus dem Verkehr gezogen, um den nicht nur freien, sondern auch gut geordneten Verkehr zu garantieren, um den gesamtgesellschaftlichen Diskurs juristisch einzuhegen.

Politische Erwachsenenbildung nun kann anders agieren, sie muss Protestbewegungen nicht in erster Linie ordnungspolitisch verstehen. Eine Denkkoption für sie zum Beispiel ist:

Protest als integrales Element einer  
politischen Bildung in Brüchen.<sup>3</sup>

Seit gut acht Jahren, etwa ab 2015, mit den ansteigenden Protesten im Kontext der Migration, gewinnt die Protestforschung an Fahrt und setzte sich mit Ursprüngen, Logiken, Formen, medialen Inszenierungen und Narrativen von Protestbewegungen auseinander. Dabei werden Kontexte und Netzwerke in der Zivilgesellschaft und ihrer geschichtlichen Entwicklung mitgedacht. Zwei Perspektiven werden nun immer wichtiger: Was bewegt die Einzelnen, sich in Protestbewegungen einzubringen und welche Vergesellschaftungsformen erleben sie dort? Wie entwickelt sich eine Art von „Alltags-Protestkultur“, gemacht aus Hoffnungen und Enttäuschungen, aus Langzeitutopien und Kurzzeitaltionen?<sup>4</sup> In

<sup>1</sup> Viele der folgenden Überlegungen gehen hervor aus meinem Seminar im Masterstudiengang Medien-Ethik-Religion am Theologischen Fachbereich der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen – Titel: „Protest\*Aktion\*Straße. Zur medialen Inszenierung von Protestbewegungen“. Den Studierenden sei hier gedankt für ein überaus engagiertes und konstruktives wie kritisches Mit- und Vordenken.

<sup>2</sup> Das bedeutet nicht, dass Protestbewegungen in Deutschland nicht Teil europäischer oder globaler Protestbewegungen sind (siehe die 68er-Proteste als erste globale Protestbewegung), aber sie sind es vor allem im Rahmen des deutschen Demokratie- und Ordnungsverhältnisses.

<sup>3</sup> Vgl. Gassert, P. (2019): *Bewegte Protestgesellschaft. Deutsche Protestgeschichte seit 1945*, Bundesanstalt für Politische Bildung, Bd. 10427.

<sup>4</sup> Zu verweisen ist hier auch auf die Arbeit des ipb (Institut für Protest- und Bewegungsforschung): *Protest und soziale Bewegungen verstehen* (<https://protestinstitut.eu/> – Aufruf 27.06.2023).

anderer Hinsicht fragt sich: Wie gestalten sich demokratische Prozesse im Zusammenspiel von Widerstand und Ordnung? Ein Stichwort dafür lautet, „die Demokratie demokratisch demokratisieren“, also gerade durch Widerspruch und Protest – so etwa der Demokratie- und Protestforscher Robin Celikates.<sup>5</sup> Was also ist vom Straßenprotest zu lernen und wie lernt man für den Straßenprotest?

Gesucht sind neue Formen  
von Protest-Bildung.

## II. Der deutsche Michel erwacht, findet sich auf der Straße wieder und reibt sich die Augen

Zur deutschen Protesterfahrung – das Wort sei hier im weiten Sinn verwendet von Revolution über öffentlichem Widerstand bis zu zivilem Ungehorsam – gehört die Erfahrung, dass die erste deutsche Demokratie, wie sie sich vor 175 Jahren zu entwickeln begann, durch die Ordnungskräfte in kurzer Zeit wieder zerschlagen wurde. Niedergeschlagen blieb der deutsche Michel zurück, das politische Lied wurde zum garstigen Lied. Dann kamen aber die Straßenkämpfe, bis zum Ende der Weimarer Zeit, bis sich eine brutale Ordnung durchsetzte, nachdem die alte Ordnung zerstört wurde: Die SA marschierte mit Fackeln, Fahnen und Liedern durch die Straßen, als politischer Straßenreiniger, denn in erschreckend kurzer Zeit hatte sie jeden Widerstand wegräumt, nicht selten umgebracht. Und was sich im Straßenkampf bewährte, schadet im Krieg nicht. Nach dem Krieg kam erneut die Demokratie, zumindest nach Deutschland-West, und mit ihr kamen auch wieder die Proteste. So ist an die weitgehend vergessene Protestwelle während der Besatzungszeit ab 1945 bis 1947 zu erinnern: „Als es gegen Alliierte und Besatzer ging, um Hunger Not. Demontagen waren ein großes Thema, große Mobilisierung in der Besatzungszeit. Völlig vergessen ist, dass wir so eine aktive protestlerische Szene in der Besatzungszeit hatten und auch noch in den 50er-Jahren, die sich oft gegen die Alliierten gerichtet hat und die sich übrigens damals auch schon gegen Ausländer gerichtet hat. Die Ausländer waren teilweise die deutschstämmigen Flüchtlinge aus Osteuropa, aber es waren teilweise auch die sogenannten displaced persons. Heimatlose Ausländer also, ehemalige Überlebende der Konzentrationslager oder ehemalige Kriegsgefangene, die auch sehr viel negative Publizität und Ablehnung in der deutschen Gesellschaft auf sich gezogen haben in den ersten Nachkriegsjahren.“<sup>6</sup>

Diese ersten Protestbewegungen sind aufschlussreich in mehrfacher Hinsicht – zunächst: Dort, wo Demokratie aufkommt, kommt es auch zu Protest – das ist kein Sonderfall der Demokratie, sondern ihr Lebenselixier. Wichtig ist ebenso, zu sehen, dass diese Protestbewegungen der Nachkriegsjahre (anders als die 68er) bisher nicht in die

deutsche Geschichtserzählung eingingen. Das mag damit zusammenhängen, dass es damals um Aufbruch gegen die Obrigkeit ging, was ins Narrativ der jungen Bundesrepublik nicht passte. Außerdem war dieser Protest moralisch ambivalent: Es ging nicht um eine höhere Gerechtigkeit, sondern um Hunger, um reale Not und er richtete sich auch gegen Minderheiten, die schon im Dritten Reich Minderheiten waren. In dieser Traditionslinie steht übrigens Pegida. Leider ist diese Art Vorgeschichte des bundesdeutschen Protestes in Vergessenheit geraten, obwohl sich daran vorzüglich lernen lässt, dass Proteste am besten weder dämonisiert noch heilig zu sprechen sind, dass sie am besten sachlich zu betrachten sind, als Teil der neuen Demokratie, inklusive demokratischer Protestkultur. Doch diese Geschichte lässt man in der Regel erst mit den 68er Protesten beginnen.

Ausgangspunkt war auch hier eine Not, zunächst der Bildungsnotstand, dann der Vietnamkrieg. Die Straße wurde zum Ort des Widerstands. Unter den „Talaren“ vermutete man den „Muff von tausend Jahren“, auch des Tausendjährigen Reiches, und unter den „Pflastersteinen“ sollte es tatsächlich „Strand“ geben. So mussten die Pflastersteine weg und der Ordnungsmacht entgegengeworfen werden. Doch solche Sprüche und entsprechende Bilder evozierten, dass der Protest die Ordnung untergrub, nicht, dass hier nach einer neuen Ordnung gesucht wurde. Die 68er aber schafften ein Klima der Veränderungen, an den Sollbruchstellen der Gesellschaft entwickeln sich neue Bewegungen, zum Beispiel gegen Atom- und Kernkraft oder Aufrüstung. Durch Ostermärsche etwa entstand ein neues Verständnis von partizipativer politischer Verantwortung. Man entwickelt neue Politikinstrumente, da die Parteien mit den dringenden Herausforderungen überfordert schienen. So wurde in dieser Zeit (und nicht aus den Erfahrungen des deutschen Widerstands in der Nazizeit) im Kontext der „Notstandsgesetze“ das „Widerstandsrecht“ als Teil des Grundgesetzes festgeschrieben, restriktiv allerdings, zur Domes-

<sup>5</sup> Dabei ist auf genaue Wortwahl zu achten: Ist Protest ein „Motor“ gesellschaftlicher Veränderungen oder nur „Indikator“? Vgl. etwa die Ausgabe Zeitgeschichte Aktuell, Nr. 1 / November 2020 der Konrad-Adenauer-Stiftung: „11. Protest zeigt sozialen Wandel an.“ (<https://www.kas.de/documents/259803/11365583/Politischer+Protest+%E2%80%93+gestern+und+heute.pdf/c5e28461-a9c5-37d8-efe2-f279e3a2526b?version=1.0&t=1611234500142> – Aufruf 27.06.2023).

<sup>6</sup> Vgl. <https://www.deutschlandfunk.de/studie-zu-den-protestbewegungen-seit-1945-die-deutschen-im-100.html> – Aufruf 26.06.2023.



tizierung von Protestbewegungen. Doch auch der „Marsch durch die Institutionen“ gehörte zum Klima der damaligen Bewegungen. In der katholischen Kirche entstand im und als Symbol für das Zweite Vatikanum das Bild vom „wandernden Gottesvolk“ (in der evangelischen Kirche dann ist dies zum „spirituellen Pilgern“ geschrumpft).

Und da gab es doch etwas? Stimmt, 1989, das Jahr in dem sich das Ost-Volk auf die Straße traute und friedlich eine „Wende“ in Gang setzte. Eine zwar einseitig politische, aber eine beidseitig wirtschaftliche Wende: erst verfolgte das West-Volk sie politisch am Fernseher, dann galt es, sie mit harter Währung zu bezahlten beziehungsweise in Profitmargen zu verwandeln ...

Überblickt man nun die skizzierten Protest-Bewegungen, wird vor allem deutlich: Sie sind kein Sonderfall der Demokratie. Sie inszenieren vielmehr das utopische Potential der Demokratie im Widerspruch und aktivieren dadurch die Gesamtgesellschaft. Das heißt: Deutschland hat durch Widerstand und Protest Demokratie gelernt.

### III. Lernraum Straßenprotest

Zu den aktuellen Lernfeldern im Zusammenhang mit Protestbewegungen gehört der Umgang mit Gewalt. Gewalt ist im Kontext deutscher Protestbewegungen statistisch eher marginal wahrzunehmen und mehr ein Medienprodukt.<sup>7</sup> Das heißt nicht, dass es nicht Ordnungswidrigkeiten und Gewaltaktionen seitens der Protestierenden gibt, oder Übergriffe der Staatsgewalt, der Gegendemonstranten oder der dann doch nicht so unbescholtenen Bürger:innen. Die neue Umweltprotestbewegung erklärt sich gegen Gewalt und erkennt Ordnungswidrigkeiten als Straftatbestand an. Hier haben die Gewaltentwicklung der 68er bis zur RAF und auch des Staates gegen die Protestierenden (etwa im Konflikt um die Wiederaufbereitungsanlage in Wackersdorf oder beim Hamburger Kessel) ein prinzipiell gewaltfreies Protestklima geschaffen – also ein Lernerfolg. Entscheidender für die Entwicklung der Demokratie ist, ob und inwiefern die Protestbewegung ein wesentlicher Träger nicht nur der demokratischen Meinungsbildung, sondern auch der dazugehörigen Entscheidungsfindung ist. Auch ergaben sich Veränderungen: Zunehmend wird auch in der Politik das Thema der Partizipation als dringliche Aufgabe zur Weiterentwicklung der Demokratie gesehen, gerade im Zug der Entinstitutionalisierung von parlamentarischer Demokratie. Offen bleibt, wie Protestbewegungen, als Teil der Zivilgesellschaft, nicht nur Beratungs-, sondern auch Mit-Entscheidungsfunktionen bekommen können. Denn wo Protestbewegungen nur die Funktion haben sollen, Druck aufzubauen, den dann Politik abbauen kann, so Wirtschaftsminister Habeck, besteht die Gefahr, dass Protestbewegungen nur dazu da sind, „um Druck abzulassen ...“.<sup>8</sup> Partizipation gelingt dort, wo Protestbewegungen sich verstärkt

als Teil alternativer, zivilgesellschaftlicher Netzwerke verstehen sowie entsprechend agieren. Agieren sie solitär-elitär, ist ihre mediale Aufmerksamkeit groß, ihre Veränderungskraft jedoch geringer – agieren sie vernetzt, bedeutet dies, die Kommunikationsprozesse zwischen den Protestaktionen zu intensivieren, die Solidarität steigt und langfristig damit die Optionen zur gesellschaftspolitischen Veränderung.<sup>9</sup> So wird auch die zivilgesellschaftliche Protestbewegung zu einer politischen Kraft im Gegenüber und Miteinander zur institutionalisierten Politik, gerade dort, wo diese zunehmend an Akzeptanz verliert. Schließlich hängen die aktuellen Proteste thematisch zusammen, sie rücken alle auf ihre Weise die Differenzen und Antagonismen einer kapitalistischen Demokratie in den Blickpunkt. Demokratie, die sich nur noch auf die Wahrung der freiheitlich-demokratischen Grundordnung zurückzieht, als eine Art Talisman von feststehender Ordnungsgesellschaft, die unter Werteschwund leidet, bekommt auf diese Weise wieder neue Inhalte, neue Substanz.

Protestbewegungen als Teil gesellschaftlicher Entwicklungen zu verstehen, bedeutet auch, dass sie stärker gesellschaftskonform sind als vermutet. Sie leben vom utopischen Potenzial, das neue Horizonte eröffnet, doch dies führt mitunter zu einer verstiegene Moral, die sich zwar prächtig inszenieren lässt, doch apokalyptisch wirkt: Die Anderen, die nicht sehen wollen, was zu tun ist, werden rigoros ausgeschlossen. Wie also kann es gelingen, dass utopische Horizonte offen bleiben? Protestbewegungen müssen in jedem Fall enttäuschungsresistent sein, um den Spielraum des Handelns nicht zu verlieren. Dies erfordert im Klartext, dass sie die Differenzen einer kapitalistischen Demokratie nicht nur anmahnen, sondern sich selbst als Teil der Differenzen verstehen lernen, lernen, Differenzen in der Bewegung stärker auch nach außen sichtbar machen.

Und nicht zu vergessen: die Medienkompetenz. Protestbewegungen haben ihren Platz im medialen Aufmerksamkeitswettbewerb, in dem sich nachmoderne Empörungskultur inszeniert. Das ist ein ambivalentes Geschäft: Zum einen sind medial inszenierte Aktionen nötig, um auf die Sache aufmerksam zu machen, zum anderen schaden sie der Sache, weil sie Aufmerksamkeit von der Sache weglenken, weil skandalisierende Bilder die Sache verdecken.<sup>10</sup> Mit diesen Ambivalenzen muss sich jede Protestbewegung auseinandersetzen, mit diesen Ambivalenzen umzugehen, muss ebenso der Fernseher lernen, der durch Push-up-Nachrichten und Eilmeldungen aller Art auf Dauerempfang steht. Neu ist das nicht: Im kollektiven Gedächtnis, das meist Ausdruck domestizierter Erinnerungsselektion ist, sind die 68er Prototyp des Protests in der BRD. Aber nicht, weil sie mediengerecht inszeniert waren, sondern weil die Bilder der Protest-Bewegung gut in die boomende Geschichte der bewegten Bilder bundesdeutscher Fernsehwelt passten: Deren

<sup>7</sup> So heißt es aktuell: „Demonstrationen verlaufen in Deutschland überwiegend gewaltfrei. In wenigen Fällen kommt es jedoch zu gewaltsamen Eskalationen des Protests“ (Pelzer, R. (2012): Politisch motivierte Gewalt auf Demonstrationen. Bundesanstalt für Politische Bildung (<https://www.bpb.de/themen/innere-sicherheit/dossier-innere-sicherheit/76644/politisch-motivierte-gewalt-auf-demonstrationen/> – Aufruf 27.06.2023).

<sup>8</sup> Habeck, R. (2023): „Lassen wir das Rumnölen!“, In: taz (27.01.2023): <https://taz.de/Robert-Habeck-ueber-Klimapolitik-und-Krieg/15908990> (Aufruf 27.06.2023).

<sup>9</sup> Anschaulich zeigen ließe sich dies etwa an der Person und dem Wirken von Pater Jörg Alt, bei dem Klimaprotest und Armutsfragen, Migration und Kirchenasyl zusammenkommen – und zwar reflektiert. Vgl. dazu: Alt, J. (2023): Gerechtfertigt? Ziviler Ungehorsam und Widerstand, Begegnung & Gespräch. Ökumenische Beiträge zu Erziehung und Unterricht. Nr 197, 2/2023.

<sup>10</sup> Damit ist auch ein Dauerkonflikt verbunden: inwieweit braucht der Protest die Straße und inwiefern muss er im Netz stattfinden?



Heimkinos mussten mit neuen Stories, scriptet reality, gefüllt werden. Das zweite Vatikanum war jenes bewegende Ereignis, das zu Bildern wurde, die weltweit gesendet die Kirche zum ersten Mal zu einer sichtbaren Weltkirche hat werden lassen. Die erste Mondlandung gehört zu den bewegenden Bildern dieser Zeit, aber dann auch die Protestbewegung auf der Straße: Überall sah man langhaarige Revoluzzer, die Krawall und Angst machten, aber – Gottseidank – auch nicht aus dem Kasten im Wohnzimmer herauskamen. Für die Berichterstattung von Protestbewegungen, die nur zum sehr geringen Teil medial wahrgenommen und damit öffentlichkeitswirksam wird, heißt es treffend: Demonstrationsübergreifende Deutungen zeichnen „auch ein Bild vom Protest als einer nicht ganz ernst zu nehmenden, zuweilen naiven Form des Aktivismus, der in erster Linie von (linken) Minderheiten artikuliert werde und politisch wenig bedeutsam sei. Positive Konnotationen erzeugen eher Hinweise auf karnevaleske Folklore als die Bescheinigung von Weitsicht und politischer Relevanz. Zumindest implizit zeigt sich ein stark institutionalisiertes Verständnis von Politik, in dem Protest als politische und politisch bedeutende Ausdrucksform wenig Raum bekommt.“<sup>11</sup>

#### IV. Protest und Protestantismus

Was sollen aktuelle Protestbewegungen nun mit Protestantismus zu tun haben? Sicher, Parallelen finden sich vielleicht an den reformatorischen Ursprüngen, doch wohl kaum in der Lebenswirklichkeit der evangelischen Kirche in Deutschland. In Lexika wie dem „Evangelischen Soziallexikon“ oder dem „Evangelischen Staatslexikon“ sucht man vergeblich nach Einträgen zum Protest. Da liest man unter „P“, wie zu erwarten, viel Gescheites zum Protestantismus in all seinen Spielarten, davor sogar etwas zur Prostitution, aber zum Protest gibt es nur verstreute Seiten-Hinweise. In wegweisenden

protestantischen Broschüren, wie die Ausgabe „Reformation. Macht. Politik“ der EKD aus dem Jahr 2014, ist das einzige Protestbild das Titelbild, ein Graffito über Plastik-Lutherfiguren „Fürchtet Gott, ehr den König!“. Die Ausgabe forum erwachsenenbildung 1/18 fragt regelrecht besorgt „Ordnung auf der Kippe?“ – gab dann aber zur Erklärung ein Gespräch mit einem prominenten CSU-Politiker zum Thema „Ordnung als politisches Programm“. Auch wahlverwandte Themen, wie ziviler Ungehorsam, sind kirchlich schmal bemessen. Etwas anders sieht es bei der Frage nach Widerstand aus, doch dieser wird nach wie vor weitgehend im Kontext des deutschen Widerstands im Dritten Reich thematisiert und auf die Frage des Widerstandsrechts fokussiert. Es hat eben sehr lange gedauert, bis die EKD die Demokratie für sich entdeckt hat, wie in der Denkschrift zur Demokratie 1985, 40 Jahre nach Gründung der EKD, unter dem Titel: „Staat des Grundgesetzes“. Demokratie wird dort nicht inhaltlich oder theologisch bestimmt, sondern im Rahmen der freiheitlich-demokratischen Grundordnung erfasst, doch zu überprüfen wäre, ob hier „Ordnung“ nicht an die Stelle der alten „Obrigkeit“ getreten ist. Das formale Bekenntnis zum Ordnungs-Staat macht Kirche sprachlos in einer agonalen Demokratie – und damit auch offen und anfällig zugleich für jede Form von Widerstand: Protest- und Widerstandsbewegungen werden mal vereinnahmt oder mal ausgeschlossen. Kaum nur findet sich ein theo-politisches Handwerkszeug, erfahrungsgesättigt und kriteriologisch relevant, um mit Widerständen Demokratieentwicklungen zu beschreiben oder zu befördern. Protestantismus ohne Protestkultur – dies gilt also für die Reflexion und die Kirchenleitung, gewiss, aber nicht für die Praxis des Protestantismus: Der war und ist protest-affin.

Es wäre schon viel gewonnen, wenn evangelische Positionen und Perspektiven für Protesthandeln entwickelt würden aus den eignen Erfahrungen, wofür

<sup>11</sup> Teune, S./Sommer, M./Rucht, D. (2017): Zwischen Emphase und Aversion. Großdemonstrationen in der Medienberichterstattung. In: ipb working paper: [https://protestinstitut.eu/wp-content/uploads/2022/08/ipb-wp-2017.2\\_Zwischen-Emphase-und-Aversion.pdf](https://protestinstitut.eu/wp-content/uploads/2022/08/ipb-wp-2017.2_Zwischen-Emphase-und-Aversion.pdf) (Aufruf 27.06.2023).

man allerdings wissen müsste, wie der Protestantismus als evangelische Basisbewegung an Protestbewegungen beteiligt und sogar führend war. Dass der Widerstand nicht mit Dietrich Bonhoeffer endete, sondern maßgeblich evangelischer Widerstand dazu half, die Wende in Ostdeutschland vorzubereiten. Dass in der ersten, noch dazu gelungenen Antiatomkraftbewegung in den 70er Jahren am Kaiserstuhl ein evangelischer Pfarrer verantwortlich mitgewirkt hat. Dass aus den „Ostermärschen“ die „Friedensmärsche“ wurden, dass die ökumenische Bewegung für „Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung“ die Umweltbewegung mitgetragen hat ... All das sind Erfahrungen, die theologisch und pädagogisch zu reflektieren und zu konzeptualisieren sind, und die auf die deutliche Differenz zwischen der Kirchenleitung und dem Protestantismus als einer Protestbewegung hinweisen.

## V. Zur Zukunft des Protests

Welche Rolle könnte evangelische Erwachsenenbildung in einer und für eine neue Protest- und Widerstandskultur spielen?<sup>12</sup> Zum einen und allem voran: Sie könnte bei der Bildung von Protestbewegungen nach dazugehörigen und notwendigen Bildungsprozessen fragen und ihre Kompetenzen individueller Bildungsbegleitung in kollektive Prozessbegleitung von Protestbewegungen einbringen. Ein Zweites: Es wird darauf ankommen, nicht nur über Protest zu sprechen, sondern im Protest zu agieren, Kooperationen auf der Straße zu finden – und zum Protest zu befähigen. Der Klimaprotest war auch ein Schulstreik – wie aber bereitet Schule auf Streik vor? Und welche protestaffinen Angebote in der evangelischen Erwachsenenbildung gibt es? Ein Workshop zum richtigen Containern mit Einsatz vor Ort? Und ein Drittes: Wenn Protestbewegungen von einem utopischen Überschwang leben, ist gerade evangelische Bildungsarbeit, die mit Utopien stark geworden ist, inhaltlich herausgefordert: Welche utopischen Potenziale werden wie erlebbar und erfahrbar, handlungsleitend und zukunftsöffnend? Wie lebt man in der Spannung von Utopie und widerständigem Alltag, zwischen „schon jetzt und noch nicht“? Gerade in der evangelischen Erwachsenenbildung ist eine Dimension wichtig, die stilbildend sein könnte: Zum Widerstand befähigt Resilienz. Dafür gibt es einen reichen Schatz individueller Erfahrung, der sich in gesellschaftliche Prozesse einzubringen lohnt. Jede Protestbewegung entwickelt neben ihren Botschaften auch eigene Kommunikationsformen, alternative Lernformen, Feierformen. Das „Politische Nachtgebet“ – mit Information-Meditation-Aktion – war ein solches Format. „Kein Protest ohne Fest“. Auch das etwas, was durchaus zur kirchlichen Bildungsarbeit gehört.

Zur evangelischen Resilienz gehört neben Vertrauen auch – bei aller Dringlichkeit der Weltlage – freudige Distanzierung von Überethisierung

und Emotionalisierung. Dies tut gerade in einer Empörungsgesellschaft gut und sorgt für Aufmerksamkeit. Muss man, so die konkrete Frage, das Festkleben als Ausdruck krimineller Energie skandalisieren? Immerhin gab es da einmal einen Mann Mose, der Prophetie und Protest nochmals ganz anders zusammengebracht hat, indem er in Gottes Namen und mit den Gesetzestafeln unter dem Arm sich nicht nur am Goldenen Kalb festklebte, sondern das Symbol gotteslästerlichen Kulturkapitalismus zerstörte und die falschen Anbeter dann auch gleich umbringen ließ. Er wurde nicht als Gründer einer terroristischen Vereinigung angeklagt, sondern als Glaubensheld gefeiert ... Demgegenüber sind die aktuellen Umweltaktivisten, gerade weil sie die Welt bewahren und die geltenden Gesetze einklagen wollen, fast schon staatstragend unterwegs. Aber ihre Klebeaktionen? Riot, aber es sind gewiss keine Umsturzpläne, nur Entlastungsspiele, säkulare Straßenprozessionen (wie sie einstens mal zum Repertoire der Kirchen gehörten). Protest muss auch Fest sein, um alternative Optionen zu erleben. Hier sei die These gewagt: Die 68er haben gewirkt, weil sie die politische Botschaft „No war!“ zum Happening machten: „Make love, not war!“

Wie nun weiter? Deutlich geworden ist hoffentlich, dass Protestbewegungen mittlerweile zum politischen Alltag aufgeklärter Zivilgesellschaften gehören. Stehen und entstehen sie an den Bruchstellen eines demokratischen Kapitalismus, werden sie weitergehen, weil die Antagonismen des demokratischen Kapitalismus sich verstärken. In diesem Kontext gibt es kein Recht auf Widerstand, aber eine „Pflicht zum Ungehorsam“, so Hannah Arendt. Oder, wie der ehemalige Widerstandskämpfer und UN-Diplomat Stéphane Hessel sein Essay aus dem Jahr 2010 – er war 93-jährig – überschrieben hat: „Empört Euch!“ Und daraus könnte sich eine neue Politikform ergeben, nicht linear, sondern in politischen Umbrüchen, den Brüchen der Gesellschaft entsprechend, die besser mit den Antagonismen des demokratischen Kapitalismus umzugehen versteht – das Stichwort dafür lautet „Hyperpolitik“<sup>13</sup>.

Wie die Protestkultur sich weiterentwickelt, das wird auch davon abhängen, wie die politische Arbeit zukünftig gestaltet wird. Die Entinstitutionalisierung der Demokratie ist eine Gefahr für die Demokratie, der durch Einbeziehung der Bürger:innenbewegungen entgegengesteuert werden kann.

Protestbewegungen sind eingepasst in den medial inszenierten öffentlichen Diskurs, der sich zur emotionalisierten Aufregerkultur entwickelt hat. Hier sind Protestbewegungen notwendige Treiber: Kein Protest ohne Emotionalität, dafür steht etwa die Figur des „Wutbürgers“. Aber Protestbewegungen sind dabei auch Getriebene. Hier wird sicher mehr Professionalität im Protesthandwerk nötig sein, um mit Emotionalitäten politisch und medial umgehen zu lernen.

<sup>12</sup> Vgl. dazu eingehender und genereller: Reheis, F. et al. (Hrsg.) (2016): Kompetenz zum Widerstand – eine Aufgabe für die politische Bildung, Schwalbach.

<sup>13</sup> Vgl.: Jäger, A. (2022): How the World Went from Post-Politics to Hyper-Politics (<https://tribunemag.co.uk/2022/01/from-post-politics-to-hyper-politics>) – Aufruf 27.06.2023).

## » schwerpunkt: Vorurteile – Vorwürfe – Verwerfungen

Christine Zeuner

Kontroversität neu wagen! ..... 11

Welche Konsequenzen ergeben sich für die politische (Erwachsenen-)Bildung, wenn man davon ausgeht, dass sich ihr Gegenstand zumeist aus gesellschaftlichen und sozialen Konflikten ableitet? Konflikte sind allgegenwärtige soziale Phänomene, sie lösen Kontroversen aus. Der Beitrag mündet in einem Plädoyer, sich (wieder) mehr auf das Wagnis von Kontroversität in politischen Bildungsprozessen einzulassen.

Hans Jürgen Luibl

Protest – Politische Bildung, die auf der Straße stattfindet. .... 18

Proteste sind in Bewegung gekommen, mit offenem Ausgang. Sind sie Zeichen für gesellschaftliche Brüche und die Erosion klassischer Demokratie oder Anzeichen für einen Politikwandel? Und wie ist der Protest im Protestantismus verortet? Es entwickelt sich eine neue Protestkultur und damit die Frage, wie protestaffin Evangelische Erwachsenenbildung ist.

Thomas Geisen

Streit in der Migrationsgesellschaft.

Vom Kampf gegen Rassismus und um *multicultural conviviality* ..... 23

Migrationsgesellschaften sind einem dynamischen Wandel unterworfen und darauf angewiesen, unterschiedliche Interessen und Bedürfnisse auszubalancieren. Kampf ist die Form der Auseinandersetzung, mit der divergierende Interessen aufgegriffen und zum Ausgleich gebracht werden können. In den Kämpfen vollziehen sich individuelle und soziale Lernprozesse, die durch die Bereitstellung von Bildungsräumen gestärkt werden können.

Andreas Mayert

Politische Erwachsenenbildung und identitätspolitische Herausforderungen ..... 28

In diesem Beitrag wird erläutert, warum Konflikte um identitätspolitische Positionen geradezu paradigmatisch dazu geeignet sind, in Veranstaltungen einer emanzipatorischen, gesellschaftskritischen, gesellschaftspolitisch aufgeschlossenen und nicht zuletzt dem Kontroversitätsgebot verpflichteten politischen Erwachsenenbildung thematisiert, debattiert und verhandelt zu werden.

Christian Kurzke

Eine Druck-Sache.

Politische Bildung in einer „rissigen“ gesellschaftlichen Situation – Beobachtungen aus Sachsen ..... 33

Der Beitrag trägt Beobachtungen zur politischen Bildung in Sachsen zusammen, skizziert ein herausforderndes Umfeld und eröffnet Umgangsweisen. Ausgangspunkt ist eine politische Bildungslandschaft, die unter gesellschaftlichem Druck steht, die Demokratie zu stärken, und deren Arbeit zugleich durch demokratieskeptische und -feindliche Entwicklungen erschwert wird.

## » editorial

*Steffen Kleint*

Liebe Leserin, lieber Leser, ..... 3

## » aus der praxis

*Florian Wenzel & Christian Boeser*

Wie sich Populismus auf dem Land begegnen lässt

Das Projekt „Dorfgespräch! Für eine Dorferneuerung in den Köpfen“ ..... 6

## » europa

*Lara Buchholz*

Kompetenzen des 21. Jahrhunderts: Schlüsselqualifikationen für eine sich wandelnde Welt ..... 8

## » jesus – was läuft?

*Hans Jürgen Luibl*

Die Himmelhochstapler ..... 9

## » einblicke

*Wolfgang Müller-Commichau*

Meinungsbildungsprozesse in der Erwachsenenbildung fußen auf wechselseitiger Anerkennung ..... 37

*Gina Buchwald-Chassée, Manfred Riegger & Wolfgang Müller-Commichau*

Nachgefragt: Expertengespräch zum Thema Anerkennung in der Bildungspraxis ..... 40

## » grundbildung

*Jana Trumann*

Was bedeutet Grundbildung? Rahmungen für die evangelische Erwachsenen- und Familienbildung .... 41

## » service

Filmtipps ..... 42

Publikationen ..... 43

Veranstaltungstipps ..... 51

Impressum ..... 54



## Mehr **forum erwachsenenbildung**?

Hat dieser Artikel Ihnen gefallen?

Wenn Sie regelmäßig über Bildung im Lebenslauf aus wissenschaftlicher, praxisnaher, bildungspolitischer und evangelischer Perspektive informiert werden möchten, abonnieren Sie **forum erwachsenenbildung**:

### Abo bestellen Print oder online

(öffnet eine E-Mail-Vorlage an [info@waxmann.com](mailto:info@waxmann.com))

- Print:** 4 Ausgaben pro Jahr, Jahresabo 27,50 € zzgl. Versandkosten, inkl. Online-Zugang (freier Zugriff auf alle Ausgaben ab 2015)
- Online:** 4 Ausgaben pro Jahr (PDF), Jahresabo 20,- € (freier Zugriff auf alle Ausgaben ab 2015)



[www.waxmann.com/forumerwachsenenbildung](http://www.waxmann.com/forumerwachsenenbildung)

DEAE WAXMANN